

Breslauer Figaro.

Fünftezehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Colporteur-Gebühren: jährlich 6 Thl., halbjährlich 3 Thl., vierteljährlich 1½ Thl.



Bei eigener Abholung (Hummerei Nr. 15) vierteljährlich 4 Thl. weniger. Bestellungen: Drei für Breslau im Redaktions-Bureau; Hummeri Nr. 15 für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochlöb. Postämter des Preussischen Staates.

N^o 139.

Montag, den 17. Juni

1844.

Ein Schiffbruch an den Küsten der Bretagne.

(Fortsetzung.)

Allein auf der „Belle-Bretonne,“ wo keiner mehr den Oberbefehl hatte, hörte man nicht auf diesen Rath. Die Matrosen hatten die Weinfässer eingeschlagen und lagen völlig betrunken allenthalben umher. Es waren zahlreiche Passagiere an Bord und das Verdeck mit Frauen und Kindern besetzt, welche durch ihr Klaggeschrei die allgemeine Unordnung noch vermehrten. Unterdessen kämpfte das Schiff mit den Wellen, der untere Raum füllte sich mit Wasser, und jeden Augenblick wuchs die Gefahr. Plötzlich erhob ein schrecklicher Windstoß den Vordertheil desselben, es schwankte einige Augenblicke auf dem Kiel hin und her, und ward dann durch eine hohe Meereswelle hinaufgeschleudert, um krachend auf das Felsenriff hinabzufallen. Nun war es um dasselbe geschehen. Der Klasterrahmen brach, und die „Belle-Bretonne,“ der schönste Segler des Hafens von Lorient, zerschellte an den Klippen. Die Matrosen, anfänglich unbeweglich in ihrem trunkenen Zustande, wachten endlich auf bei der dringenden Todesgefahr. Nun setzte man die Schaluppen in das Meer, Alle wollten zu gleicher Zeit hineinsteigen, und

die überladenen und schlecht gelenkten Fahrzeuge schlugen um. Jeder ergriff, was ihm das nächste war, einen Balken, ein Brett, oder was er von den Trümmern erfassen konnte. Viele versuchten gar keine Rettung, sondern wählten sich den Tod, indem sie einen letzten, flehenden Blick zum Himmel sandten.

Inbessen wehete der Wind nach der Küstenseite hin, und die meisten Personen trieben an das Ufer.

5.

Zwischen dem Pfarrhause von Ployoff und der Grande-Greve, wohin das Schiff getrieben sein mußte, war ein Zwischenraum von anderthalb französischen Meilen. Don Sylvester, gestützt auf Mariens Arm, schritt mit Anstrengung am Ufer entlang, häufig behindert durch die steilen Anhöhen, welche er erklimmen und hinabsteigen mußte. Seit langer Zeit schon schwiegen die Nothschüsse, und Alles ließ darauf schließen, daß das Schiff bereits zertrümmert oder von der Mannschaft verlassen worden sei. Mittlerweile regnete es noch immer, obgleich der Wind sich etwas gelegt hatte. Als sie mit zerrissenen Kleidern und blutenden Füßen auf die steilen Gestade gelangt waren, welche die Grande-Greve beherrschten, vernahmen sie, unter dem Rauschen der Wogen und dem Geräusche an einander geschleudeter Strandsteine, klagende Stimmen und Angstgeschrei, welches andeutete, daß das Werk des Todes bereits begonnen sei. Der alte Pfarrer schrie ebenfalls, aber er war zu fern, und des Meeres Stimme übertönte die seinige. Vergeblich suchte er einen Fußsteig, um nach dem Ufer zu gelangen, inmitten der spitzigen Felsen. Endlich, nachdem er viele Zeit verloren hatte, gelang es ihm, einen durch den Regen gemachten Weg zu entdecken.

Marie glitt denselben hinunter, und erreichte, ohne sich sehr zu verlegen, das Ufer, wohin ihr Don Sylvester alsbald folgte.

Seine Füße bluteten, sein Gesicht war, durch die Gesträuche zerrissen, unkenntlich geworden, aber seine Stimme voll Salbung und Beredsamkeit, und die Gegenwart des Priesters bei dieser schrecklichen Scene hatte etwas so Unerwartetes und Ergreifendes, daß, wo er sich zeigte, das Morden eingestellt wurde. Aber die Greve war lang, und die Schiffbrüchigen kamen in einer Ausdehnung von mehr als zwei Lieues herbei. Marie unterstützte ihn auf's Beste, auch sie hatte mehr denn ein Opfer dem unvermeidlichen Tode entrißen; schneller als der alte Pfarrer, befand sie sich schon ziemlich fern von der Stelle, wo er war, als sie einen armen Schiffbrüchigen erblickte, welcher, mehrmals heftig an den Felsen hinangetrieben, vergeblich bemüht war, sich an denselben zu klammern, und ein Spiel der Wogen blieb. Sie kam ihm zu Hülfe und zog ihn, den Erschöpften, an das Ufer. Wie groß war ihre Ueberraschung und Freude, als sie Loïsic erkannte, Loïsic, ihren Verlobten, den sie schon so lange erwartet hatte.

(Beschluß folgt.)

Touristen-Notizen.

Von Herrn. Michaelson.

(Fortsetzung.)

Das Dresdener Schauspiel hat durch den Verlust von Caroline Bauer einen empfindlichen Stoß erlitten und wird auch nicht so schnell wieder ins Gleichgewicht kommen. Das künstlerische und bürgerliche Urtheil der Menge ist in Dresden selbst über diese Schauspielerin dermaßen verwirrt worden, daß es fast unmöglich scheint, für den Augenblick die Wahrheit aufzufinden. Möchten auch Caroline Bauer alle übrigen, künstlerischen Vorzüge mehr oder weniger bestritten werden — der eine bleibt ihr unwiderleglich, und ist auch von ihren lebhaftesten Gegnern längst eingeräumt — sie war, zumal seit Caroline Müller in Wien von der Bühne zurücktrat, die einzige, wirkliche Salondame für das feinere Lustspiel der Deutschen. Und dieses Verdienst allein überwiegt schon mannigfache Schwächen. Fast lächerlich scheint der Einwand der Ungleichheit der Jahre zwischen der Poesie und der Wirklichkeit. Es giebt eine Gegend, wohin die Deffentlichkeit bei Schauspielerinnen sehr schwer dringt: die des Tauschseins, und es ist ungerecht, die Akten darüber nachzuschlagen, so lange äußere Lebenswürdigkeit mit künstlerischer Virtuosität verbunden, nicht unabweislich dazu herausfordert. Als ein großes Beispiel in Deutschland selbst stand, steht zum Theil noch eine dritte Caroline, die Lindner in Frankfurt a. M. da, obgleich gerade bei ihr die oben erwähnte Herausforderung schon in ihrer Aeußerlichkeit begründet wäre, indeß Caroline Bauer nicht nur vor ihren heimischen Dresdenern, sondern auch noch vor manchem andern, fremden, sehr gebildeten Publikum persönliche und künstlerische Triumphe feiert. Deshalb hat auch die richtige Erkenntniß der Intendanz der scheidenden Künstlerin neue, vortheilhafte Anträge gerracht, die diese abgelehnt. — Ueber die Art und Weise, wie Caroline Bauer Dresden verlassen, warum die überall als gewiß verkündete Heirath mit einem schlesischen Gutsbesitzer sich noch nicht realisirt, herrschen so widersprechende, sonderbare Gerüchte und sind zum Theil sogar in einigen Blättern so schroffe Mittheilungen gemacht worden, daß wir uns dieser voreiligen Auslegung nicht blindlings anschließen mögen, vielmehr von der nächsten Zeit eine Lösung der räthselhaften Widersprüche vorerst abwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Tabletten.

× Zufolge eines in der Jahresversammlung des Londoner Mäßigkeitsvereines erstatteten Berichts hat die Mäßigkeit in den nordamerikanischen Freistaaten schon 4 Millionen Anhänger.

× Der Municipalrath der französischen Landstadt Argenteuil hat die seit langer Zeit dort bestandene nächtliche Gassenbeleuchtung gänzlich abgeschafft. Die Bürger haben sich darüber beim Departements-Präsidenten beschwert.

× In Paris giebt es jetzt 32 Frauenklöster mit 2819 Nonnen.

× Mad. Caffarge soll im Gefängniß gefährlich erkrankt sein.

× Charles Dickens verläßt England wieder auf ein Jahr. Den größten Theil dieser Zeit will er in Genua zubringen.

× Das Unterhaus-Comité hat dem Architekten Barry zu London für den Bau des neuen Parlamentshauses nicht weniger als 25,000 Pfd. anzuweisen beschloffen, welche Summe nach Maßgabe der Beendigung der einzelnen Theile des Palastes ausgezahlt werden soll.

× Die erste Eisenbahn in Spanien soll von Barcelona nach der nächsten catalonischen Hafenstadt Mattaro gebaut werden, und wird eine Länge von 6 Meilen haben.

× Ein irischer Eisenfrämer, welcher auch Pulver und Schrot verkaufte, wurde nach dem Vorzuge des Patent-Schrotes von dem gewöhnlichen gefragt. „Ei,“ erwiderte er, „das Patent-Schrot schießt todt!“

General-Kunst-Jeuilleton.

* Als merkwürdige Ausnahme von der Regel, daß die Ausübung der Schauspielkunst die Lebensdauer zeitig aufreibe, stehen Noel und die 112 Jahre alt gewordene Luceja da, welcher der Erstere darin den Preis abgewann, daß er gar 118 Jahre erreicht. Als Kind von 8 Jahren kam er zum Theater, gehörte ihm also 92 Jahre an — denn er trat im 100. Jahre (1829) noch in Paris auf. Die Memoiren dieses Künstlers waren gewiß die merkwürdigsten ihrer Art, nicht sowohl wegen seiner eigenen, geringeren Kunsttaste, als wegen seiner Erlebnisse überhaupt. Sein Tagebuch wies nach, daß er 2760 verschiedene Rollen gespielt und, 28010 mal aufgetreten und darunter 1040 mal gestorben ist.

* „Wer ruft nicht Alles heraus und wer wird nicht Alles herausgerufen!“ Ein bekannter Ausspruch aus klassischem Munde, der es aber gewiß nicht ahnte, daß man einst auch eine — Droschke herausrufen würde. Das ist jüngst in Halle geschehen, allwo der spekulative Direktor Lorenz, der den poetischen Geschmack unserer Zeit sehr wohl kennt, eine solche im „Sohn auf Reisen“ auf die Bühne brachte und die vierbeinigte Mitwirkung mit gesperrten Lettern auf den Zettel setzen ließ. Da konnte man mit Recht sagen: „Das zieht!“ — Die zweite Merkwürdigkeit dieser Hallenser Excursion war, daß dem Direktor am 1. Osterfestertag zu spielen verboten wurde. Hat eine Ortsbehörde das Recht zu solchem, durch erlaubte Vorstellungen in Berlin, Breslau u. s. w. gänzlich unbegründetem Verbote?

* Die Leipziger Theater-Chronik, in ihrer Novitäten-Schau von der Direktion schlecht unterstützt, giebt dieselbe jetzt in einer neuen, vierteljährlich anschaulichen Form, einschließlich der einstudirten Sachen. Für die Zukunft soll dieselbe monatlich folgen. Das große Loos fällt darin auf, „Dopf und Schwert,“ das in dieser Zeit schon an 25 Theatern gegeben wurde. — Mit „Indienne und Zephyrine“ hat nur Breslau allein angebissen — ist auch allda gebührend durchgefallen.

* In Sondershausen ist Hr. Riehm (zuletzt in Breslau) engagirt.

* In Amsterdam hat eine neue Oper von Pedrotti: „Des Schützen Tochter“ sehr gefallen.